



In der Hecke um das Mahnmal stehen versteckt sieben jüdische Grabsteine.

FOTOS: K. FRICK

# Spaziergang zu jüdischer Geschichte

Die Geschichte der Parchimer Juden ist es wert, in Erinnerung gehalten zu werden, leider gibt es keine Stadtführungen mehr zum Thema



Von Katja Frick

**PARCHIM** Am 27. Januar wird am Holocaust-Gedenktag weltweit der 5,6 Millionen Juden gedacht, die dem Wahnsinn der Nationalsozialisten

zum Opfer fielen. SVZ möchte mit diesem Thema der Woche an das vielfältige jüdische Leben in unserer Region erinnern. Heute: Vorschlag für einen Stadtspaziergang.

Vor fast genau zehn Jahren berichtete unsere Kollegin Christiane Großmann, es gebe nun eine Stadtführung zu den Stätten jüdischen Lebens in Parchim. Diese sollte zur Auseinandersetzung mit menschenverachtendem Verhalten anregen, egal ob früher oder

heute. Initiiert hatte den Rundgang der damalige Museumsleiter Wolfgang Kaelcke. „Wir haben Stadtführungen zu diesem Thema nicht mehr“, erklärt Mark Riedel vom Heimatbund Parchim auf Nachfrage. Die meisten der Stadtführer gehören zum Heimatbund und bieten Rundgänge in Zusammenarbeit mit der Stadtinformation an. Auch Sebastian Langer, der die Verlegung der Stolpersteine initiierte, wünscht sich Stadtführungen

dazu. „Das ist ein wenig schwierig, weil sie so weit auseinander liegen“, sagt Mark Riedel. Doch ausgewählte könnten schon Teil eines Stadtrundgangs sein, so die in der Blutstraße und in der Lindenstraße. Wir beginnen unseren Stadtspaziergang auf dem Neuen Friedhof, Lübzer Chaussee 1. Leider verweist kein Hinweisschild auf die jüdische Gedenkstätte dort, doch die Friedhofsmitarbeiter zeigen den Weg. Die Gedenk-

stätte entstand 1970. Damals wurden die Gebeine und Grabmale des ehemals am Westufer des Wockersees gelegenen Jüdischen Friedhofs überführt. Die Begräbnisstätte wurde in der Prognomnacht des 9. Novembers 1938 verwüstet. Wer sich die Hecke um das Mahnmal genauer ansieht, entdeckt, dass dort inzwischen völlig zugewachsen und versteckt sieben jüdische Grabsteine stehen, auf denen die hebräische Schrift gut zu erkennen ist.

## DER TUCHFABRIKANT

### Stadtmuseum

Unsere zweite Station ist nach 900 Metern das Parchimer Stadtmuseum in der Lindenstraße 38. Hier befinden sich auch die Stolpersteine für die Familie Gumpert, die in dem Haus lebte. Familie Gumpert betrieb seit 1910 in der Stadt eine Tuchfabrik. Leo Gumpert, geboren 1877 in Parchim, musste seine Fabrik aufgrund der „Arisierung“ im Dezember 1938 zwangsverkauft und sein Vermögen wurde beschlagnahmt. Er starb am 24. März 1945 im KZ Bergen-Belsen. Seine Schwägerin Margarethe wurde 1942 im KZ Auschwitz ermordet. Ernst-Otto Gumpert, Sohn von Leo und Anita Gumpert, wurde am 20. Januar 1920 geboren und am 2. April 1945 im KZ Bergen-Belsen ermordet. Im Museum befindet sich ein Modell der ehemaligen jüdischen Synagoge in der Rosenstraße und auf dem Hof ein jüdischer Grabstein von 1334.



## DIE KAUFHAUSBETREIBER

### Jüdisches Viertel

Nur einige Meter weiter, an der Ecke Lindenstraße 12/Tempelstraße, befindet sich das ehemalige Kaufhaus der Familie Ascher. Das Haus steht heute leer. In der Lindenstraße 12 sind die Stolpersteine für die jüdische Familie in den Gehweg eingelassen. Emil Ascher wurde am 10. Juni 1887 in Neustadt-Glewe geboren, er war 1915 Begründer des Kaufhauses „Hirsch Ascher“ in der Lin-



denstraße 33, das er bis 1935 betrieb. Er musste 1935 sein Geschäft in einer öffentlichen Versteigerung zwangsverkaufen, weil angeblich ein Dienstmädchen einen Nachttopf mit Urin über SA-Leute ausgekippt haben soll. 1938 wurde er verhaftet und nach Stationen in den Lagern Fuhlsbüttel und Sachsenhausen im November 1941 mit seiner Frau Gertrud und Sohn Rolf in das Ghetto Minsk deportiert. Sohn Karl, 1920 geboren, kam nach Theresienstadt.

## DIE SYNAGOGE

### Rosenstraße

Von der Lindenstraße 12 gelangt man nach 300 Metern in die Rosenstraße 43. Hier befand sich auf dem Hinterhof die jüdische Synagoge Parchims. Eine Marmortafel neben dem Haus erinnert an sie. In den 1760er-Jahren erhielten die Parchimer Juden die herzogliche Genehmigung, in einem abseits gelegenen Haus eine Synagoge und einen Schulraum einzurichten. Seit 1794 soll diese Synagoge in der Tempelstraße 7 gestanden haben, neben dem Kaufhaus der jüdischen Familie Ascher. Am 29. August 1863 wurde die Synagoge in der Rosenstraße eingeweiht. Weil sie bald zu klein wurde, entstand 1883 ein Neubau. In der Prognomnacht vom 9. auf den 10. November 1938 verbrannten fanatische NSDAP-Mitglieder die Kultgegenstände auf dem Moltkeplatz. Die jüdische Gemeinde musste die Synagoge auf eigene Kosten abreißen.



## DIE ALTEN GRABSTEINE

### Kirche St. Marien

800 Meter Fußweg sind es von der Rosenstraße 43 zur Marienkirche. Dazwischen kreuzt man die Blutstraße. Vor der Nummer 8 liegen die Stolpersteine für Lydia und Gottfried Wolff. In der 1278 eingeweihten Marienkirche sind in der Ostwand des Nordschiffes Grabsteine



des ersten jüdischen Friedhofs eingemauert. Dieser befand sich im Mittelalter vor dem Kreuztor. In Parchim gab es schon 1297 eine jüdische Gemeinde und damit die älteste in Mecklenburg. Das Nordschiff wurde 200 Jahre später als der Rest der Kirche gebaut. Die jüdischen Grabsteine wurden quer eingemauert. Das ist eine der größten denkbaren Demütigungen für Juden, deren Grabsteine unbedingt aufrecht stehen müssen. Der Stadtrundgang endet hier.